



Ulla Hahn, **Spiel der Zeit, Aufbruch, Das verborgene Wort.** Romane. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2014, 2009, 2001. Jeweils 600 Seiten, 24,95 Euro (die beiden ersten als TB bei dtv, 12,90 Euro)

## Pound, Hilla und die Poesie

### Viel mehr als Lesefutter

Von Gabriele Weingartner

Und Hilla, »dat Heldejaad aus Dondorf«, wächst und gedeiht im *Spiel der Zeit*. In Ulla Hahns drittem Band ihrer autobiografischen Roman-Trilogie geht die rheinisch-katholische Arbeitertochter Hildegard Palm zum Studium nach Köln, erkundet die Welt der Sprache, indem sie Germanistik und Linguistik studiert, gerät in die 68er-Bewegung, die in der Domstadt moderat ausfällt, und lernt die Liebe kennen.

Kurze Rückschau: 2001 erschien der erste Band, *Das verborgene Wort*, und entwickelte sich alsbald zum Bestseller. Ulla Hahn, von Haus aus Lyrikerin, erzählt darin aus der Ich-Perspektive die Geschichte eines hochbegabten Mädchens, das sich gegen alle Widerstände seiner bildungsfernen Umgebung nicht nur zur manischen Leserin entwickelt, sondern dank der Hilfe einfühlsamer Lehrer dem Schicksal der Verkäuferin entgehen und von der Realschule aufs Gymnasium wechseln kann.

Im Folgeband *Aufbruch* macht Hilla, wie sie sich nun nennt, ihr Abitur und kommt dort an, wo der dritte Band sie empfängt: in einem Kölner Wohnheim für katholische Studentinnen, an dessen Pforte eine Ordensfrau Männerbesuche abwehrt. Bald wird auch klar, dass aus der jungen Frau keine Radikale wird, obgleich sie durchaus demonstrationsfreudig ist und etwa an der Anti-Vietnam-Kundgebung im Bonner Hofgarten teilnimmt.

Kritikos katholisch bleibt sie jedoch nicht, überredet eine Kommilitonin zur Abtreibung und auch ihre eigene Jungfräulichkeit will sie nicht verteidigen. Nachdem sie auf dem Kölner Fasching Hugo kennengelernt hat, einen leicht buckligen, hochgeschweiften Studienkollegen, der sich – wie Hilla auch – unter einem komplizierten Kostüm unkenntlich macht, ziert sie sich nicht und lebt mit ihm, dem Industriellensohn, in wilder Ehe. Ohne Gewissensbisse, mit Lust sogar.

Beide sind vom Leben Versehrte, lesen zusammen Schiller, Nietzsche und Kant, Wittgenstein, Freud und Dorothee Sölle. Sie bestaunen die Säulenheiligen der Kölner Literaturszene: Heinrich Böll, Dieter Wellershoff, Jürgen Becker. Und schaffen es wahrhaftig bis zur letzten Seite des Romans, sich immerfort nur zu lieben und kaum je zu zanken: ein Umstand, der in der deutschen Literatur eher selten vorkommt.

Fast ist es zu schön, um wahr zu sein. Selbst dass Hilla, die aus armen Verhältnissen stammt, während des Studiums arbeiten muss, dient der Lebenserfahrung; sie jobbt im Kaufhaus, in der Kneipe, als Statistin beim WDR, was am lustigsten ist. Und obzwar der Kontakt zu Hugos Familie sich als schwierig erweist, weil sich Vater, Mutter und Schwester bei jeder Gelegenheit als ausgesprochen widerliche Klischees des Wirtschaftswunderkapitalismus erweisen, bleiben Hillas eigene Verwandte doch stets sie selbst und so, wie man sie aus den ersten Bänden kennt: staunend über die Errungenschaften der Nachkriegszeit, naiv, katholisch wie eh und je, allenfalls ein bisschen weniger verbissen. Und auch der Vater, der sich im ersten Band vom wortkargen Arbeiter abrupt zu Hillas »Komplizen« im Geiste wandelte, wird nicht etwa rückfällig: unvorstellbar, dass er seinem Kind einst so brutal das Lesen verwehrte und ihm die Zahnspange in die Mülltonne warf. Krank und widerspruchslos, ist er jetzt nur noch stolz auf seine Tochter.

Gewiss: Tragik, Humor und Funken sprühende dialektale Verfremdung finden sich noch immer im *Spiel der Zeit*. Es gibt Figuren, die man besonders liebt, wie Hillas tiefreligiöse Großmutter. Wohin es aber wirklich geht, kristallisiert sich doch schnell heraus: »Dat Heldejaad« wird Dichterin werden wie ihre Schöpferin Ulla Hahn, die sich immer öfter kommentierend ins Geschehen mischt. Das ist für diejenigen, die Lesefutter wollen und keine Diskurse, womöglich frustrierend – nicht aber für alle anderen, die Hahns Lyrik lieben.

Erfolgt doch die Initiation der Poetin ausgerechnet durch Ezra Pound, einen der Wegbereiter der Moderne. Vor allem dessen *Pisaner Cantos* haben es Hilla ange-tan, jene Gesänge, die er in Gefangenschaft schrieb, in jenen Zeiten, als er – von den Amerikanern für seine antisemitischen Radio-Ansprachen während des Zweiten Weltkriegs bestraft und in einen Käfig gesperrt – der italienischen Bevölkerung präsentiert wurde. In einer imaginären Begegnung hoch oben im Gebirge rät der herrliche Dichter seiner Verehrerin sogar, sich von ihren künftigen Lektoren bloß nicht »zum Kürzen kommandieren« zu lassen. In der Tat konnten sich diese nicht durchsetzen. Hilla-Ulla blieb störrisch. ■■■